

verstand sich hier noch lange als *tèchne*). Demgegenüber weiß man wiederum noch wenig über die okkulten Praktiken sächsischer Kurfürsten. August besaß nicht nur im „Goldhaus“ ein alchemistisches Laboratorium und huldigte durchaus ganz „unlutherisch“ okkulten Praktiken wie Geomantie, Magie, Astrologie und Alchemie; die dazu nötige „Fachliteratur“ befand sich bezeichnenderweise noch lange in der „Geheimen Verwahrung“<sup>13</sup>. Am Hofe Rudolfs II. in Prag waren es nicht die zumeist protestantischen Naturphilosophen, Magier und Alchemisten, sondern der Katholik Anselmus Boëthius de Boodt, der bereits eine auf Empirie basierende naturwissenschaftliche Methode vertrat<sup>14</sup>. Und nicht nur protestantische Herrscher förderten Arbeit, Disziplin, Handel und Erschließung der Bodenschätze, sondern das gleiche forderten auch Jesuiten von ihren katholischen Landesherren<sup>15</sup>. Auch der Verzicht auf Luxus, *voluptates* und Unnützes bei August und einigen Nachfolgern mußte nicht in Luther, sondern könnte auch in der überkonfessionell akzeptierten Staatslehre des Justus Lipsius fundieren. Das korreliert mit der Beobachtung, daß August Italiener nur zu Zwecken ins Land holte, für die sie nützlich waren. Diesem Denken liegt Ciceros im 15. und 16. Jahrhundert außerordentlich einflußreiche ethische Schrift *De officiis* zugrunde, in der neben dem *honestum* die *utilitas* zentrale Kategorie ist. Mit anderen Worten: Es ist Vorsicht geboten, bestimmte auch für die Kunst wichtige Rahmenbedingungen besonders des 16. und frühen 17. Jahrhunderts mit „typisch lutherisch“ zu etikettieren. Bevor man der Dresdner Kunstkammer womöglich auch noch eine eschatologische Intention unterstellt, empfiehlt sich ein eher nüchterner Blick: Kurfürst August war, wie fast alle Männer, technikbegeistert und, durchaus vor staats- und machtpolitischem Hintergrund, am Fortschritt in diesem Bereich interessiert – ein im Zeitalter aufregender terristischer und kosmischer Entdeckungen auch eines Fürsten nicht unwürdiges *Hobby*.

GÜNTER IRMSCHER  
Köln

13 Zur Geomantie OTTO RICHTER: Die Punktirbücher des Kurfürsten August von Sachsen, in: *Forschungen zur Deutschen Geschichte* 20, 1880, S. 13–35.

14 Ivo PURS, Anselmus Boëthius de Boodt. Pansophie und Alchemie, in: *Acta Comeniana* 18, 2004, S. 43–90.

15 ERNST-ALBERT SEILS: Die Staatslehre des Jesuiten Adam Contzen, Beichtvater Kurfürst Maximilians I. von Bayern (*Historische Studien*, 405); Lübeck/Hamburg 1968, bes. S. 136 ff.

**Der Münchhausen-Autor Rudolf Erich Raspe.** Wissenschaft – Kunst – Abenteuer; hrsg. von Andrea Linnebach; Kassel: euregioverlag 2005; 163 S.; ISBN 3-933617-23-5; € 20,-

Rudolf Erich Raspe (1736 – 1794), kosmopolitischer Universalist des 18. Jahrhunderts, war Korrespondent von Benjamin Franklin, Johann Wolfgang Goethe, Johann Gottfried Herder, Johann Wilhelm Ludwig Gleim, Christian Gottlob Heyne, Gotthold Ephraim Lessing, Johann Joachim Winckelmann und vielen weiteren Gelehrten und

Größen seiner Zeit. Von seinen Schriften ist heute lediglich noch eine im Buchhandel lieferbar: die Lügengeschichten des Baron von Münchhausen; daß Rudolf Erich Raspe – und nicht Gottfried August Bürger – diese zum großen Teil verfaßt hat, wissen allerdings nur Eingeweihte. In Kassel, wo Raspe von 1767 bis 1775 für die landgräfliche Sammlung und als Professor am Collegium Carolinum tätig war, hat man es sich zur Aufgabe gemacht, nach der zuletzt 1934 von Rudolf Hallo (auch einem Kasseler Kustos) erarbeiteten Raspe-Monographie, nun in Form eines Aufsatzbandes, Raspes Bedeutung näherzukommen.

Keiner der am reich illustrierten Aufsatzband engagierten zehn Autoren (die Vielfalt des Raspeschen Schaffens spiegelt sich in der Heterogenität der beteiligten Fachrichtungen) kann sein Bedauern über die heutige Unbekanntheit des Protagonisten zurückhalten. Den Grund hierfür sucht man ausnahmslos in einer *damnatio memoriae*: Raspe hatte als Kustos der landgräflichen Sammlung in Kassel Münzen entwendet, das war aufgefliegen. Seine rasche Flucht nach England bewahrte ihn zwar vor strafrechtlichen Folgen, nicht aber vor Schimpf und Schande, auch nicht in der neuen Heimat, wo er aus der Royal Society ausgeschlossen wurde, deren Mitglied als Ausländer er immerhin sechs Jahre gewesen war. Wie kommt es, daß der polyglotte wie multitalentierte Raspe mit seinen zahlreichen Schriften und beachtlichen internationalen Kontakten – alleine aus den Jahren 1756 bis 1775 besitzt die Kasseler Landes- und Murhardsche Bibliothek 1100 Briefe von bzw. an 190 Korrespondenten (eine akribische Aufführung von Hartmut Broszinski, S. 145–157) – heute nahezu unbekannt ist? Skandale sorgen längst nicht immer für Vergessenheit (man vergleiche etwa den Fall Casanova).

Raspe galt in seiner Zeit zu Recht als „*puer septem artium*“ (S. 83), den durchschlagenden Erfolg hatte er aber mit keiner seiner vielseitigen Schriften (Bibliographie der wichtigsten Schriften S. 158–160), und es wäre besser, wenn sich das Autorenteam dies einfach eingestehen würde. Zur Wissensbereicherung in der frühen Aufklärung und als Katalysator in der Wissenschaftsgeschichte hat der versierte Übersetzer (Georg Forsters Reise um die Welt), naturwissenschaftliche Forscher (Geologie, Mineralogie, Vulkanologie), Herausgeber (Leibnizmanuskripte und Heracliushandschrift), Antiquarius, Gemmenforscher (Katalog von Tassies Glaspasten), Museumskustos, Bibliothekar, Dichter (Hermin und Gunhilde), Erzähler (Münchhausen) und journalistische Publizist (Casselscher Zuschauer) aber durchaus beigetragen. Einen gut lesbaren Überblick über das abwechslungsreiche Leben und Werk Raspes bietet die Herausgeberin Andrea Linnebach in ihrer Einleitung, die durch eine tabellarische Chronologie von Bernhard Wiebel ergänzt wird.

Im folgenden beschränkt sich der Bericht auf die kunsthistorischen bzw. altertumskundlichen Aspekte, die indes nur einen Bruchteil des Schaffens von Raspe bzw. dieses Sammelbandes ausmachen. Auf diesen Gebieten verdiente Raspe sich seine ersten Lorbeeren mit dem Katalog der „Kunstsammlung des Hrn. General von Walmoden zu Hannover“ (1767). Der sonst sehr kritische Winckelmann war überaus positiv beeindruckt von der „wohlgesetzten, richtigen und überhaupt schönen Beschreibung der großen Sammlung von Alterthümern“ (S. 67). Diese diente sogleich als

Referenz für Raspes Anstellung 1767 als Kustos für das Antiquitäten- und Münz-Medaillen-Kabinett sowie die übrigen Raritäten des Kunsthauses des hessischen Landgrafen Friedrichs II. in Kassel. Seine erste Aufgabe sah Raspe hier in der Neuordnung und Katalogisierung der Münzen und Medaillen. 15.733 Münzen hat Raspe während nur eines Jahres in zwölf Inventarbänden „vollständig und wissenschaftlich gründlich“ unter Berücksichtigung der Münzliteratur inventarisiert, wie ihm Peter Gercke attestiert (S. 68), der gleichsam als sein Amtsnachfolger Raspe als Antiquarius im vorliegenden Band beleuchtet. Raspe begann in Kassel eine Gipsabgußsammlung einzurichten, die er gerne durch Originale ergänzt hätte, wozu es aber in seiner Amtszeit nicht mehr kommen sollte. Mit Bartolomeo Cavaceppi und seinem Freund, dem Hofmaler Johann Heinrich Tischbein d. Ä. beriet der Museumsmann weitsichtig, wie die Sammlung gleichzeitig als Studio für Künstler genutzt werden könnte. Peter Gercke zählt vielfältige Pflichten und Projekte des Kustos auf, worunter besonders erwähnenswert seine Materialsammlung für ein geplantes Reallexikon des klassischen Altertums ist. Sein Privatvergnügen war die Publikation der moralischen Wochenschrift „Der Casselsche Zuschauer“ nach dem Vorbild des englischen „Spectator“.

In England edierte der in mineralogischen wie kunsttechnischen Fragen versierte Raspe 1781 unter dem Titel „A Critical Essay on Oil-Painting“ zwei mittelalterliche Manuskripte: die von ihm entdeckte (unvollständige) Cambridger Handschrift „De Coloribus et Artibus Romanorum“ des Heraclius, die weniger Auskunft über antike Mal- und Kunstfertigkeiten gibt, um so mehr aber über die ‚wunderlichen‘ Interpretationen des frühen Mittelalters derselben informiert sowie die Schrift „De Arte Pingendi“ des Theophilus Presbyter, die Julius Schlosser für das wichtigste Kunstbuch des frühen Mittelalters hielt<sup>1</sup>. Parallel zu seiner Anstellung als Minenprospektor bei Matthew Boulton in England gelang Raspe mit dem umfangreichen Katalog der Daktyliothek des Sammlers James Tassie eine weitere archäologische Fleißarbeit. Am Beispiel der 24 Kasseler Tassie-Abdrücke (von insgesamt 15.800) beobachtet Peter Gercke auch hier Raspes innovative Ideen zur ikonographischen und zeitlichen Einordnung der Stücke.

Die Kunsthistorikerin Andrea Linnebach betrachtet in ihrem Aufsatz Rudolf Erich Raspe als innovativen Museumsmann. Sie ist fasziniert von seiner Idee, dem hessischen Landgrafen ein gotisches bzw. altdeutsches Kabinett einzurichten. In der Sammlung vorhandene Altäre, Statuen, Waffen, Pokale, Kleider u. a. wollte er gattungs- und materialübergreifend, Sakrales wie Profanes berücksichtigend, in einem historischen Themenraum vor gemalter gotischer Scheinarchitektur arrangieren. Wesentliche Begründung war für ihn die lebendige Visualisierung einer national wichtigen, aber bisher verkannten, kulturellen Epoche. Lernort Museum – im 18. Jahrhundert. Landgraf Friedrich lehnte das Ausstellungskonzept ab, unterstützte hingegen ein anderes Projekt Raspes zur Erhellung der hessischen Geschichte: im landgräflichen Auftrag begab sich dieser auf Archivreisen durch westfälische Klöster und Bibliotheken, um fast 900 mittelalterliche Urkunden abzuschreiben. Das nahezu 2000

---

1 JULIUS SCHLOSSER: Die Kunstliteratur; Wien, 1924, S. 24.

Seiten umfassende Quellenmanuskript der Abschriften mit akkurat gezeichneten Siegeln befindet sich heute im Staatsarchiv Marburg. Nebenbei schwatzte oder tauschte er den Äbten wertvolle Bücher, gar Handschriften, als Geschenke oder gegen Doubletten der Bibliothek des katholischen Landgrafen ab. Hierzu zählen herausragende Stücke wie das Hardehäuser Evangeliar (12. Jh., seit 1945 verschollen), das Abdinghofer Evangeliar mit wertvollem Elfenbeinbuchdeckel (um 1000) oder die Vita Meinwerchi (12. Jh.). Raspe war kein stubenhockender Forscher und Museumskrämer. Als Kustos führte er selbst die Besucher durch die landgräfliche Sammlung und plante die Veröffentlichung von Objektbeschreibungen. Das von Raspe in Kassel eingeführte Besucherbuch für Museum und Bibliothek ist eine unschätzbare Quelle für die Zugänglichkeit und Nutzung fürstlicher Sammlungen im Zeitalter der Aufklärung.

Bernhard Wiebel behandelt Raspes „Münchhausen“; es ist das umfangreichste Kapitel des Buches. Raspes – inzwischen anerkannte – Autorschaft an den zunächst anonym erschienenen Lügengeschichten versucht Wiebel nochmals ausgeklügelt, sich in langen Argumentationsketten verheddernd, zu belegen. Interessanter wäre da schon die Beweisführung für Raspes Autorschaft an den ersten Münchhausen-Illustrationen. Wiebel spricht von vier Raspe-Entwürfen, deren Eigenhändigkeit er mit keiner Silbe in Zweifel zieht. Hier erführe man gerne, worauf die sichere Zuschreibung basiert. Denkbar wäre dies schon: Raspe illustrierte auch seine naturwissenschaftlichen Schriften selbst und hatte in Leipzig Zeichenunterricht bei Goethes Lehrer Adam Friedrich Oeser genommen<sup>2</sup>. Die zwei abgebildeten Kupferstiche lassen auf eine geübte Hand schließen, Einflüsse von William Hogarth schimmern durch. Hogarthsche Karikaturen hatte Raspe übrigens bereits 1767 bei General von Walmoden und später in seiner Kasseler Zeit kennengelernt<sup>3</sup>.

Andrea Linnebach und ihr Autorenteam haben es sich zur Aufgabe gemacht, Raspe heraustreten zu lassen „aus der ‚Nacht der Vergessenheit‘“ (S. 25). Dem welt-offenen Raspe kann man gewiß nicht nachsagen, daß er nicht über seinen regionalen Gartenzaun hinausgekommen sei, ob dies der vorliegenden Monographie gelingen wird, bleibt abzuwarten. Das Buch erscheint in der Reihe „Die Region trifft sich – die Region erinnert sich“ der Kasseler Sparkasse mit einem Vorwort des Sparkassenvorstandes. Die durch und durch wissenschaftliche Publikation wandert damit als Jahressgabe in die Schrankwände der nordhessischen Sparkassenkundschaft, wird vom Fachpublikum vermutlich kaum wahr- und mit dem gönnerhaften Vorwort des Vorstandes womöglich auch nicht ganz ernst genommen. Selbst bis in die nahe Universitätsbibliothek Göttingen, deren Bibliotheksschreiber Rudolf Erich Raspe immerhin einmal gewesen war, ist der Sparkassen-Band bisher nicht vorgedrungen. Segen und Fluch eines Geldgebers, der hier ein seriöses wissenschaftliches Werk über einen

2 Vgl. RUDOLF KRÜGER: Auf der Kanonenkugel durch die Bilderwelt. Münchhausen im Spiegel der Illustrationen, in: Münchhausen. Vom Jägerlatein zum Weltbestseller; hrsg. vom Münchhausen-Museum Bodenwerder; Göttingen, 1998, S. 99.

3 Vgl. RUDOLF HALLO: Rudolf Erich Raspe. Ein Wegbereiter von deutscher Art und Kunst; Stuttgart-Berlin, 1934, S. 169–170.

zwar unseriösen, aber nicht unwichtigen Universalwissenschaftler des 18. Jahrhunderts gefördert hat.

SABINE NAUMER  
Staatliche Museen Kassel

**Anna Marie Pfäfflin: Pantheon der Freundschaft.** Das Grabmal für Johann Carl von Zeppelin in Ludwigsburg (*Schriften der Winckelmann-Gesellschaft*, 24); Stendal: Winckelmann-Gesellschaft 2005; ISBN 3-910060-68-4, 110 S.; 51 Abb. davon 19 in Farbe; € 12,00

Die klassizistische Architektur Württembergs ist zwar gut erforscht, jedoch wenig bekannt. Die grundlegende Dissertation Axel Burkarths über Nikolaus von Thouret als dem wichtigsten Architekten Württembergs um 1800 erschien leider nur als Microfiche; der 1995 vorgelegte Oeuvrekatalog Giovanni Saluccis, der ab 1817 erster Hofbaumeister Württembergs war, kam aus unverständlichen Gründen nicht in den Buchhandel, so daß er bis heute außerhalb Württembergs kaum wahrgenommen worden ist[[[ AXEL BURKARTH: Nikolaus von Thouret (1767–1845). Forschungen zum Wirken eines württembergischen Hofarchitekten in der Zeit des Klassizismus, Stuttgart, Univ. Diss. 1991; – Giovanni Salucci (1769–1845). Hofbaumeister König Wilhelms I. von Württemberg 1817–1839; Redaktion: Carla Fandrey, Oberfinanzdirektion Stuttgart, Referat Staatliche Schlösser und Gärten, Stuttgart, 1995.]]]. Umso mehr ist die Studie Anna Marie Pfäfflins zu begrüßen, die einen bislang wenig beachteten klassizistischen Bau Württembergs in Augenschein nimmt und anschaulich analysiert. Reichsgraf Johann Carl von Zeppelin war ein enger Vertrauter Herzog Friedrichs II. von Württemberg, Zeitgenossen munkelten über eine homoerotische Beziehung. Als Zeppelin 1801 auf dem Höhepunkt seiner politischen Karriere vierunddreißigjährig verstarb, ließ Friedrich seinem Freunde von Thouret ein Mausoleum auf dem Ludwigsburger Friedhof errichten. Der „Freundschaftstempel“ vereinigt die besten künstlerischen Kräfte Württembergs um 1800. Heinrich Danneker schuf die Skulptur einer Trauernden, die sich auf einen Sarkophag stützt, vom gleichrangigen Bildhauer Philipp Jakob Scheffauer stammt ein Porträtmedaillon des Grafen. Zwei Inschriften verweisen auf die enge Verbundenheit des Herzogs mit Zeppelin: „Dem vorangegangenen Freunde“ im Tympanon, „Die der Todt getrennt vereiniget das Grab“ über dem Portal. Tatsächlich plante der Herzog, sich in der achteckigen Gruft neben Zeppelin begraben zu lassen, was allerdings nach seiner Erhebung zum König 1806 als nicht mehr angemessen schien.

Thouret errichtete das Grabmal als einen quadratisch eingefaßten Rundbau nach dem Vorbild des römischen Pantheons mit einem Portikus mit vier stämmigen paestisch-dorischen Säulen. Anna Marie Pfäfflin stellt diese, römische und griechische Vorbilder zitierende Architektur sowohl in die Tradition von Torhäusern, die durch die Dorica als „stark und männlich“ ausgewiesen sind und somit auf die Persönlichkeit Zeppelins anspielen, als auch in die Tradition der Freundschaftstempel im